

# Auf Leben und Tod – Zur Geschichte der Entbindungskunst

Ausstellung im Deutschen Medizinhistorischen Museum, Ingolstadt  
vom 28. Mai bis 30. August 2009

Im Zentrum der Ausstellung steht die umfangreiche geburtshilfliche Instrumentensammlung des Deutschen Medizinhistorischen Museums: Perforatorien und Kranioklasten, Geburtshebel und Beckenmesser, vor allem aber Geburtszangen in allen nur denkbaren Varianten. Diese Instrumente richten den Blick des Betrachters auf das Problem der „schweren Geburt“, bei dem die traditionelle Hebammen-Geburtshilfe nur zu oft an ihre Grenzen kam. Gleichzeitig verweisen sie aber auch auf die im 18. Jahrhundert einsetzende, allmähliche Ablösung der traditionellen Entbindungskunst durch die männlich dominierte, akademisch verankerte Geburtshilfe und deren wissenschaftliche Methoden.

Die Ausstellung greift diese Aspekte auf und vertieft sie in vier Räumen: Unter dem Schlagwort „Frauensache“ wird die im häuslichen Rahmen stattfindende, traditionelle Hebammengeburtshilfe vorgestellt. Ein zusammenklappbarer Gebärstuhl aus dem 18. Jahrhundert und eine Geburtsszene aus dem einflussreichen Lehrbuch von Jakob Rueff (1554) führen den Besucher zurück in den Berufsalltag der frühneuzeitlichen Hebamme. Historische Fallbeispiele von Geburten, die Mutter und/oder Kind das Leben kosteten, verweisen auf die Grenzen der damaligen Möglichkeiten.

Daran schließt sich der „Männerblick“ an, der das Phänomen von Schwangerschaft und Geburt aus der Perspektive der frühneuzeitlichen (männlichen) Heilberufe betrachtet: Der „Medicus“, der die Schwangerschaft durch Blut- und Harnschau humoralpathologisch zu deuten versuchte; der „Anatomicus“, der die Leichen von Schwangeren eröffnete; und der handwerklich gebildete „Chirurgus“, der als einziger selbst bei Geburten Hand anlegte – allerdings nur dann, wenn seine zerstückelnden Instrumente gebraucht wurden. Als historisches Beispiel für den letztgenannten Fall wird der Augsburger Arzt und Geburtshelfer Johann Andreas Deisch vorgestellt, der Mitte des 18. Jahrhunderts wegen seiner auffälligen Neigung zu instrumentellen Entbindungen in die

Diskussion geriet – und diese schließlich nur noch in Anwesenheit eines ärztlichen Kollegen vornehmen durfte.

Seit Mitte des 18. Jahrhunderts begannen akademische Ärzte, sich zunehmend für die Herausforderungen der Geburtshilfe zu interessieren. Dies hatte zur Folge, dass neue Institutionen geschaffen wurden, in denen die Machthoheit in Männerhand lag, die „Entbindungsanstalten“ – so auch die Überschrift des dritten Raumes. Diese Anstalten wurden vorwiegend von ledigen Schwangeren aufgesucht, die nicht aus medizinischer, sondern aus sozialer Indikation das Angebot der stationären Entbindung aufgriffen. Als Gegenleistung mussten sie sich als „Demonstrations- und Untersuchungsmaterial“ für die studentische Ausbildung zur Verfügung stellen. So wurde es in den Entbindungsanstalten geburtshilflich ambitionierten Ärzten möglich, Erfahrungen zu sammeln, Instrumente zu entwickeln, Messungen durchzuführen und pathologische Befunde zusammenzustellen. Hier wurde aber – durch die enge Verbindung von Geburtshilfe und Sektionstätigkeit – auch das Kindbettfieber erstmals zu einem Massenproblem. In der Ausstellung erinnert die geburtshilfliche Zange aus dem Nachlass von Ignaz Philipp Semmelweis an den berühmtesten Kämpfer gegen das Sterben der Wöchnerinnen.

Abschließend werden unter dem Schlagwort „Tod im Leben/Leben im Tod“ die beiden Extremformen der Verquickung des Schicksals von Mutter und Kind vorgestellt: zum Einen das „Steinkind“, bei dem die abgestorbene Leibesfrucht in der Mutter verblieb und allmählich kalzifizierte; und zum Anderen die „Sectio in mortua“, der Kaiserschnitt an der Toten, dessen Ziel es war, das Kind aus dem Leib seiner verstorbenen Mutter zu befreien und am Leben zu erhalten – oder es zumindest noch vor seinem Tod der Nottaufe zuzuführen und dadurch sein Seelenheil zu sichern.

Auch der Arzneipflanzengarten des Museums, der ehemalige „Hortus medicus“ der Ingolstäd-



Kupferstich mit Darstellung des „gedoppelten Handgriffs“ zur Wendung von Querlagen auf die Füße.

Quelle: Justine Siegemund: Die Königlich Preußische [...] Hof-Wehe-Mutter. Erw. Ausg. Berlin 1756; Deutsches Medizinhistorisches Museum.

ter Universität, steht im Zeichen des Ausstellungsthemas. Markierungen mit dem Logo der Ausstellung kennzeichnen rund vier Dutzend Heilpflanzen, die traditionell für Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett Verwendung fanden: Alant, Eibisch, Königskerze und viele andere.

Privatdozentin Dr. Marion Maria Ruisinger,  
Deutsches Medizinhistorisches Museum,  
Anatomiestraße 18-20, 85049 Ingolstadt,  
Telefon 0841 305-2860, Fax 0841 305-2866, E-Mail: [dmm@ingolstadt.de](mailto:dmm@ingolstadt.de), Internet: [www.dmm-ingolstadt.de](http://www.dmm-ingolstadt.de)  
Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr